

Rückschau

Reichslandwirtschaftsrat Dr. Curt Winter

Als die Deutsche Kolonialschule in Witzhausen den Tag ihres 30jährigen Bestehens feierte, konnte sie dem, was alle, die mit uns den Tag begingen, erfüllte, nicht besser Ausdruck geben, als daß sie in den Mittelpunkt der Feier die Weihe der Büste ihres Gründers und alten Direktors stellte, des Mannes, dem der Gedanke der Notwendigkeit und des Segens einer Ausbildungsstätte junger deutscher Pioniere für die deutsche Kolonialarbeit Lebensinhalt gab, und der durch beinahe drei Jahrzehnte diese seine Kolonialschule mit seinem Geiste erfüllte: Professor Fabarius.

Die Männer des Kuratoriums, die zum Teil von Anfang an Professor Fabarius helfend zur Seite standen, die sonstigen Freunde der Kolonialschule, die große Zahl der „Alten Herren“ aus allen Semestern und auch die jungen Kameraden, die ihn noch ferngelernt hatten, sie alle wußten, was der Name Fabarius für die Schule bedeutete, wie großen Dank die Schule diesem Manne schuldete. Mann und Werk waren in aller Bewußtsein e i n s. Deutsche Kolonialschule — das hieß Professor Fabarius. Selbst mit jeder Einzelheit, selbst mit allem Nebensächlichen war seine Person irgendwie verbunden; es stand kein Baum, keine Bank im Park, ohne daß er selbst den Platz angewiesen hätte.

Im Kolumbushaus in Berlin sah ich vor wenig Wochen das schöne Modell der Kolonialschule, das unser Kamerad Bode geschaffen hat. Mir ging es, wie jedem alten Kameraden, der vor dem Modell steht, und in dem die Erinnerung an die Zeit aufsteigt, als ihm die Schule Heimat war, und wären es auch nur einige kurze Semester gewesen: ihm werden die Augen feucht, und unwillkürlich drängt sich ihm der Name Fabarius auf die Lippen, steht der Mann vor ihm, geht er mit ihm durch die stimmungsvollen Räume und Gänge und Höfe und Gärten; er sieht den Mann, wie er in seinem Reiche lebte und regierte, sieht ihn in seiner inneren Größe und auch in all seinen Eigenheiten. Aber über allem Erinnern und Denken steht immer die große, die herzliche Verehrung. Wie stark diese dankbare Verehrung in seinen alten Schülern lebt, tritt dann in geradezu erschütternder Eindringlichkeit zu-

tage, wenn alte Schüler über ihren Direktor sprechen, die einmal in Unfrieden von ihm geschieden sind, weil er, der den großen Gedanken seiner Schule über das Denken an den einzelnen, selbst einmal über das Schicksal eines einzelnen stellen mußte, nicht daran vorbeigehen konnte, ihnen wehe zu tun.

Als man in Witzhausen dreißigjähriges Jubiläum feierte, stand die Persönlichkeit des alten Direktors noch lebendig in aller Erinnerung, noch nicht verwischt von den Jahren und den Menschen; und wenn damals die Erinnerung die Züge seiner Persönlichkeit nicht klar fassen konnte, dann war es die Trauer, die Behmut, die die Erinnerung durchzog. Damals ruhte er ja auch erst ein Jahr in der Gruft der Kapelle, die er dem Gedenken seiner im Kampfe für sein deutsches Volk gefallenen Schüler, auch seiner beiden ältesten Söhne, geweiht hatte, und die ihm nun Ruhestätte geworden war.

Zehn Jahre steht die Büste des alten Direktors im Innenhof. Es waren ereignisvolle Jahre für unser Vaterland und damit auch für die Deutsche Kolonialschule.

Das große Jahr des Aufbruchs, der Ruf des Führers, bedeutet auch im Leben der Deutschen Kolonialschule einen Markstein. Es ist hier nicht der Platz, zu richten, woher es kam und wo die Schuld lag, daß jene Tage die Deutsche Kolonialschule so tief erschüttern mußten. Am Geiste, der in der Schule lebte, und der der Geist des alten Direktors war, lag es bestimmt nicht. Ruhige Ueberlegung, die ohne Vorbehalt, gewollten oder ungewollten, prüft, muß zugeben, daß der Mann, der der Schule den Stempel seines Geistes ausdrückte, zwar im alten Kaiserreich und Kaisergedanken groß geworden war, daß er aber doch, wie wenig andere, klar war über die Halbheiten und volksfremden Kräfte in Regierung und Volk. Man sollte sich immer wieder erinnern, wie offen und rüchhaltlos Professor Fabarius Front machte gegen die Männer, die das Kaiserreich lähmten und zum Abgrund führten, und wie er später ebenso kompromißlos ablehnte, den Größen der Novemberzeit Zugeständnisse zu machen. Den sozialdemokratischen Landrat, der zu dienst-

lichen Verhandlungen kam, setzte er so, daß er, er mochte wollen oder nicht, dauernd die Büste des alten Kaisers und die „hochverräterischen“ schwarz-weiß-roten Farben vor Augen hatte.

Das neue Deutsche Reich hat Professor Fabarius, der die Schmach der Systemzeit fühlte, wie nur wenige, und ein Reich der Reinheit, der Ehre und der Macht mit allen Fasern seines deutschen Wesens ersehnte, nicht mehr geschaut. Es ist zwecklos, zu mutmaßen, ob der Mann, den die „herrlichen Zeiten Wilhelm II.“ mit banger Sorge erfüllten und den der Krieg und der Zusammenbruch des alten Reiches selbst zu zerbrechen drohte, den Weg zum Führer des neuen Reiches rückhaltlos gefunden hätte; uns allen bleibt er der echt deutsche Mann;

stand unserem alten Direktor über allem fachlichen Wissen. Der Versuchung, die immer einmal einen jungen Studenten ankommt — das praktische Zupacken in Stall und Feld weit unter das Studieren zu stellen und in dem Manne, der im Schweiß seines Angesichts am Pflug oder auf dem Melkschemel seine Pflicht tut, nicht den ehrlichen Arbeitkameraden zu sehen —, suchte er mit aller Energie entgegenzuarbeiten.

Vergessen hat man ganz, daß ihn der Zustrom fremdstämmiger landwirtschaftlicher Wanderarbeiter aus dem Osten schon damals, als er einsetzte, mit banger Sorge erfüllte, und daß er damals sogar schon die Organisation schuf, die den in bedrängter wirtschaftlicher und politischer Lage befindlichen Auslandsdeutschen den Rückweg zur



Burgruine
„Hanstein“

und wenn ihm jemand diesen Namen weigern wollte, dann werden seine Schüler, denen die Arbeit und der restlose Einsatz für das Deutschland Adolfs Hitlers das Recht dazu geben, sich vor ihn stellen.

Man vergißt zu leicht — vielleicht weil man es damals nicht voll begriff, was er wollte —, wie klar er Dinge sah, die heute vom nationalsozialistischen Staat als politische Notwendigkeit gesehen und gefordert werden: Das Kameradschaftshaus als das politische Mittel der Erziehung der Studierenden, durch das der NS-Studentenbund alle seine jungen Studenten gehen läßt, besaß die Deutsche Kolonialschule in seinem Grundgedanken und selbst in vielen Einzelheiten und Neußerlichkeiten von Anbeginn ihres Bestehens an. Die Erziehung zum bewußt deutschen, zum deutschen politischen Menschen

deutschen Heimat schaffen sollte — er dachte dabei vorzugsweise an die deutschen Kolonien im Osten, in Rußland, in Galizien. Wer weiß denn heute noch, wo und wie unser alter Schreinermeister Kretzer und unser alter Thomas hergekommen sind! Professor Fabarius fand damals „oben“ kein Verständnis. Und das gleiche gilt für seine Forderung, bei der er sich mit Fräulein von Korykeisch, der Gründerin der Reifenssteiner Schulen, fand, nach dem weiblichen Dienstjahre.

Professor Fabarius sah, was andere und was die Regierung nicht sehen wollten: daß die deutschen Menschen, die die Enge der Heimat hinaustrieb über's Meer, als Kulturdünger im fremden Volkstum aufgingen, und suchte auch hier nach Wegen, den Auswanderer dem großen deutschen Volke zu erhalten. Er sah, wie deutsche Menschen,

unerfahren, auf falsche Versprechungen bauend, im Elend, in Not und Verzweiflung draußen verkommen. Und suchte zu helfen, wo die Regierung versagte. Sein „Evangelischer Auswandererverein“, dem er bis zu seinem Tode vorstand, sollte den Auswanderer beraten, in geschlossene deutsche Gebiete leiten, durch deutsche Schule und deutsche Kirche im Deutschtum erhalten.

Das sind Dinge, die die Deutsche Kolonialschule nur am Rande angehen, die aber wieder einmal ans Licht kommen müssen, die in diesem Zusammenhange, wo es gilt, die politische Atmosphäre der Arbeit der Deutschen Kolonialschule zu zeigen, herangezogen werden müssen. Vielleicht ist es auch nur auf diesem Wege möglich, diese Gedanken überhaupt der endgültigen Vergessenheit zu entreißen.

Leider ist die Gefahr, daß vieles aus dem vierzigjährigen Leben, und ganz besonders aus den ersten Jahrzehnten des Lebens der Deutschen Kolonialschule, der Vergessenheit anheim fällt, dadurch so groß, daß niemand sich gefunden hat, einmal, der als Chronist die Ereignisse fortlaufend festhielt, zum anderen auch feiner, der rückschauend und zusammenhaltend das Lebensbild der Schule schuf. Professor Fabarius ist tot, und mit ihm ist uns der beste und in vielem einzige Kenner und Zeuge genommen. Um dem Vergessen entgegenzutreten, habe ich in zwei Aufsätzen versucht, Dinge der äußeren Entwicklung der DKS. von Anfang an zu verfolgen: Entwicklung des Grundeigentums der Deutschen Kolonialschule und des Bauens in Wilhelmshof und Gelsterhof. Die beiden Aufsätze sind im „Kulturpionier“ veröffentlicht (31. Jahrgang Nr. 1 und 2, 1931).

Für eine weitere Arbeit waren die Grundlagen geschaffen; es war von mir zusammengestellt worden die Reihe der Männer, die als Dozent an der Deutschen Kolonialschule gewirkt hatten. Als ich die Arbeit 1932 begann, war die Zahl von 100 Dozenten und Lehrern bereits überschritten. Das Kolonialkundliche Institut war gebeten worden, die Arbeit weiterzuführen. Diese Arbeit sollte dann die Unterlage sein für eine Geschichte der Unterrichtsarbeit der Deutschen Kolonialschule überhaupt.

Ueber die besonderen Ereignisse im Leben der Deutschen Kolonialschule, Besuche hochgestellter Persönlichkeiten, eindrucksvolle Feste, einschneidende Beschlüsse über die Zusammenfassung der Schülerschaft usw. gibt im allgemeinen die Zeitschrift „Der Deutsche Kulturpionier“ Auskunft. Aus gegebenem Anlaß weise ich dabei auch auf die Schaffung des Kolonialkundlichen Instituts der Deutschen Kolonialschule hin, für die ich verantwortlich zeichnen kann („Kulturpionier“ 1924/25, Heft 1). Dem Verband aber sollte der 40. Geburtstag Veranlassung sein, zu zeigen, daß die Deutsche Kolonialschule auch manchen großen Mann zu ihren ehemaligen Studierenden zählen darf — ich denke dabei in erster Linie an den Neugegestalter deutschen Bauernturns, den Reichsbauernführer Darré.

Ich hoffe, daß sich auch Kameraden finden, die im „Kulturpionier“ über die politischen Kämpfe berichten, in denen die Kameradschaft seit dem Kriege eigentlich ohne Unterlaß stand und in denen, wenn die Jugend im frischen Dreinschlagen ihrer Begeisterung zu sehr freien Lauf gelassen hatte, der Schulleitung dann regelmäßig die weniger erfreuliche, manchmal recht heikle diplomatische Aufgabe zufiel, den für die Geschichte der DKS. maßgebenden Oberhirten, den Minister Severing, von der Verwirklichung angebotener Zwangsmaßnahmen abzuhalten.

Im Rahmen dieses allgemeinen Rückblicks kann es nicht Aufgabe sein, auf Einzelheiten einzugehen; aber die große Linie soll angedeutet werden.

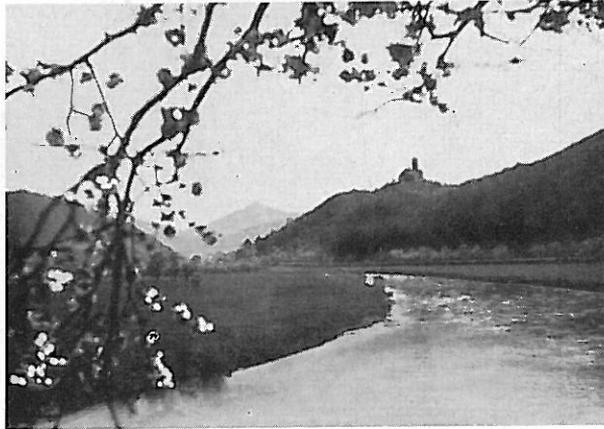
Aus der Würdigung der Persönlichkeit des alten Direktors und ihres Einflusses auf den Geist, der die Anstalt und ihre Arbeit beherrschte, ist zu erkennen, daß die Jahre nichts am großen Ziel aller erzieherischen Arbeit hinzuzufügen brauchten, und daß nichts davon abzustreichen war. Das Ziel der Formung des „Kulturpioniers“ war, als Professor Fabarius 1927 zur Ruhe ging, das gleiche wie am Anfang seiner Arbeit. Obwohl beinahe drei Jahrzehnte ins Land gegangen und politische Erschütterungen neue Forderungen stellen zu müssen glaubten, stand das alte und gerade für die neuen Zeiten um so notwendigere politische Ziel unverrückbar fest.

Das eigentliche schulische Ziel der Arbeit der DKS. stand ebenfalls von Anfang an fest: Die Ausbildung des zukünftigen Farmers und Pflanzers. Daß ihm am Anfang die Klarheit der Zielsetzung im einzelnen zum Teil fehlte, auch die klare Abwägung in der Bedeutung der einzelnen Disziplinen und Themen, mag darin seinen Grund gehabt haben, daß es sich um schulisches Neuland handelte, und daß die Dozenten selbstverständlich Zeit brauchten, um sich auf das Ganze und die Gebiete der Mitarbeiter einzustellen, bestimmt auch daran, daß Prof. Fabarius diese Seite der Schulführung immer am wenigsten fest in die Hand genommen hat.

Das Schulziel hat während der Jahre notgedrungen einmal den Umstellungen der

spüren. Vielleicht lag das daran, daß gerade in diesen ersten Nachkriegsjahren der Zustrom junger Männer, denen die Enge des Raumes im Vaterlande untragbar erschien, und die hinausstrebten und die in der Kolonialschule in erster Linie die koloniale Ausbildung suchten, besonders stark war. Und dieser Untertitel ist dann auch bald wieder sang- und klanglos verschwunden.

Aber ein anderer, an sich nicht neuer Gedanke machte sich damals stark bemerkbar: der Hochschulgedanke. Getragen wurde er von den Nachkriegssemestern, von Studierenden, die mit wenig Ausnahmen der Krieg schon zu Männern erzogen hatte, und die wahrlich keinerlei Anlaß hatten, hinter den Studierenden anderer Anstalten zurückzutreten. Als die deutschen Studen-



Jugendburg
„Ludwigstein“

politischen Lage Konzessionen machen müssen. Der Unfriedensvertrag von Versailles nahm Deutschland seinen kolonialen Besitz. Die Versuche, ihm als Folgerung des Raubes der Kolonien auch das Recht zu nehmen, Menschen für koloniale Arbeit auszubilden, Deutschland also zur Schließung einer einzigen Kolonialschule zu zwingen, führten gottlob nicht zum Ziele. Aber die Tatsache des Fehlens eigenen kolonialen Raumes führte doch dazu, die Kolonialschule auch einem anderen Ziele dienstbar zu machen; wohl blieb der alte Name „Kolonialschule“ — als „Dennoch“ ging Fabarius nicht von ihm ab —, aber als Untertitel erscheint „Hochschule für In- und Auslandsfiedlung“. Eine merkbare Umstellung der Arbeit auf diese neue Aufgabe war aber nicht zu

ten in Würzburg die Deutsche Studentenschaft neu aufbauten, da standen die Vertreter der Kolonialhochschule in ihren Reihen, und niemand dachte damals daran, ihnen das Recht dazu zu bestreiten. Von Seite der Regierung ist die Anerkennung als Hochschule allerdings niemals ausgesprochen worden; es konnte der Deutschen Kolonialschule im Grunde auch nichts daran liegen, wenn sie die mit der Anerkennung verbundenen Berechtigungen für das Reichsgebiet damit bezahlen sollte, daß sie sich Bedingungen unterwarf, die, wie Abitur als Voraussetzung zur Aufnahme, sechssemestriges oder gar achtsemestriges Studium, die Existenz der Schule überhaupt in Frage gestellt hätten; solche Bedingungen hätten vielen jungen Menschen, insbesondere sol-

die für die Betätigung im kolonialen und erfahrungsgemäß die besten Vorkenntnisse mitbrachten, die Aufnahme in die DKS. auf gerechte Einschätzung der Arbeit, insbesondere dadurch, daß man auf ihr verbrachten Semester in irgendeiner Form auf das landwirtschaftliche Studium anrechnet, unbedingt berechtigt deshalb von der Leitung der Schule attraktiv unterstützt worden. Diese

Farmer und Pflanzer und die Ausbildung für diesen Beruf — man studierte und dozierte mehr und mehr Kolonialwissenschaften. Das Stoffgebiet zerfaserte in selbständige Sondergebiete; das theoretische Wissen gewann zu Lasten praktischer Dinge zuviel Raum; Wissen und Verständnis hielten nicht mehr miteinander Schritt. Daß selbst der Begriff der Kameradschaft darunter litt, daß man ernsthaft an die Erziehung der Kameradschaft durch studentische Korpora-



Foto: Tempel

derung darf auch nicht zur
kommen.

ersten Nachkriegssemester waren reise
ner und entgingen der Versuchung, im
den Schimmer des Hochschulgedankens
wesentliche zu sehen. Diese Gefahr trat
hervor, als die Kriegsgeneration, die
ster der Kriegsteilnehmer, jüngeren
hängen Platz gemacht hatten.

er Hochschulgedanke wirkte sich auch in
er Beziehung nachteilig aus: es ver-
lich nach und nach das Ziel der Arbeit
kolonialschule; man sah nicht mehr den

tionen dachte und in diesem Sinne Satzungs-
entwürfe ausgearbeitet hat, war ein auf
anderem Gebiete des Schullebens liegendes
Symptom des Eindringens und vielleicht
auch der Duldung des falsch verstandenen
Hochschulprinzips. Auch die aus nicht ganz
verständlichen Gründen von einzelnen Glie-
dern des Lehrkörpers eingeführte Gepflo-
genheit, die Kameradschaft offiziell mit
„Comilitonen“ anzureden und damit den
alten guten und heute wieder zu Ehren ge-
kommenen Namen Kamerad und Kamerad-
schaft zu verdrängen, gehört zu den uner-

wünschten Auswirkungen des Hochschulgedankens.

Versuche, die Arbeit und das Leben auf der Deutschen Kolonialschule auf das eigentliche und wertvolle Ziel der Schulung und der Erziehung zurückzuführen und in klarer Erkenntnis die Notwendigkeiten auszugestalten, sind mehrfach unternommen worden. Sie haben zu inneren Spannungen geführt, aber nicht zum Ziele. Um hier voranzukommen, bedarf es Fabarius'schen Geistes und Fabarius'scher Energie, bedarf es vor allem auch der Einsicht der jungen Kameradschaft, vielleicht auch des Verzichts auf ein paar Neußerlichkeiten. Ich rede keinesfalls das Wort dem Aufgeben eines Anspruchs auf Gleichberechtigung der Studierenden der Kolonialschule mit denen anderer „anerkannter“ Hochschulen — aber wer die Deutsche Kolonialschule in ihrer Arbeit, in ihren Anforderungen an ihre Studierenden kennt, der ist zu keinem Nachgeben in dieser Forderung bereit, um so weniger, je mehr ihm

zum Bewußtsein gekommen ist, daß der „Diplomkolonialwirt“ draußen gerade in seiner politischen Aufgabe im Leben unter fremden Nationen den Rückhalt der Anerkennung als hochschulmäßig gesulter und erzogener Mann braucht. —

Kritische Rückschau und kritische Überprüfung der bisherigen Arbeit ist gerade heute für die Deutsche Kolonialschule unerläßlich; die Deutsche Kolonialschule steht vor einem neuen Lebensabschnitt. Der Führer fordert die deutschen Kolonien zurück. Wir wissen, daß das, was er als unverrückbares Ziel hinstellt, Wirklichkeit wird. Und wenn das neue deutsche Kolonialreich Wirklichkeit geworden ist, dann erstehen auch für eine Deutsche Kolonialschule Aufgaben von gewaltigem Ausmaß.

Die Entscheidung, ob sie solchen Aufgaben gewachsen ist, wird auch die Entscheidung über ihr weiteres Schicksal sein.

Die Deutsche Kolonialschule als Mittelpunkt kolonialkundlicher und kolonialwissenschaftlicher Arbeit

Dr. G. A. Kausche

Die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit beweisen immer wieder aufs neue, daß Deutschland unter allen Umständen Kolonien als Rohstoffquellen braucht. Hätten wir Kolonien, dann würde die Durchführung der Arbeitsschlacht sehr viel leichter zu bewerkstelligen sein. Wir hätten darüber hinaus Gebiete, wo sich die Schaffenskraft der deutschen Jugend für das Volk betätigen könnte, und wir hätten die Möglichkeit, unsere Jugend in diesen fremden Ländern lernen zu lassen. Eines allerdings wäre notwendig: die rassistischen und blutmäßigen Ergebnisse unserer Zeit müßten gerade im Hinblick auf die Kolonialfrage strengstens beachtet werden.

gez.: R. W. Darré,
Reichsminister, Reichsbauernführer,
Reichsleiter der NSDAP.

Dieses Vormort, das R. W. Darré der Zeitschrift „Der Biologe“, 7. Jahrgang, Heft 4, gewidmet hat, hebt die fundamentale Bedeutung der kolonialen Erziehungsarbeit hinsichtlich der sachlich-wirtschaftlichen und der nationalpolitisch-weltanschaulichen Seite ganz besonders hervor.

Die nachstehende Arbeit bringt in umfassender Weise Weg und Ziel der kolonialen Erziehungsarbeit und damit Weg und Ziel der Deutschen Kolonialschule gerade im Hinblick auf die durch den Reichsbauernführer aufgestellte Forderung überzeugend zum Ausdruck.

Die Schriftleitung.

Lag der Gründung der Deutschen Kolonialschule vor 40 Jahren der Gedanke zugrunde, in Wixenhausen eine Stätte zu schaffen, an der unter Betonung des nationalpolitischen Ideengutes junge Menschen für den praktischen und verwaltungstechnischen landwirtschaftlichen Dienst in den deutschen Schutzgebieten vorbereitet werden sollten, so ergab sich nach dem Zusammen-